

genden Liebesbewegung zu Gott, die im kenotisch-»absteigenden« Vollzug selbstloser Liebe zur Vollendung kommt. F. Mandreoli (151–182) entfaltet das sakramentale Glaubensverständnis Hugos von St. Viktor als Schlüssel seiner heilsgeschichtlichen Theologie: Das Wort Gottes verwandelt den Menschen, wenn er im Glauben die Hl. Schrift, das »Buch des Herzens« und das »Buch der Natur« meditiert. M. Embach (371–387) stellt die konkrete, metaphorisch präzise Inszenierung des Kampfes der Tugenden um das Heil der Seele im »ordo virtutum« Hildegards von Bingen vor, die in ihrer mystagogischen Theologie die habituelle Dimension des Glaubens in der Metapher des »Gewandes«, die »spekulative« in der Metapher des »Spiegels« vorstellt.

Die komplexen Distinktionen der Hoch- und Spätscholastik entfalten diese spekulative Seite begrifflich und legen die Grundlage für eine kritische Vergewisserung der epistemischen und der gemeinschaftsbildenden Bedeutung des Glaubens. Dabei verlieren sie allerdings in ihrer Abstraktion an Erfahrungsnahe. T. Marschler zeigt, dass im hochdifferenzierten Glaubenstraktat des Thomas bereits ein Verständnis der Offenbarung als Selbstoffenbarung grundgelegt ist. Die Beiträge zu Scotus und Ockham zeigen die Problematisierung des Glaubens unter rationalistischen und intellektualistischen Vorzeichen, wie sie dann die neuzeitliche und zum Teil noch die heutige Auseinandersetzung um den Glauben prägen. Das nominalistische Verständnis von Glaube und Vernunft münde – so C. Grellard – nicht einfach in Voluntarismus, es werfe zugleich die bis heute zentralen Fragen nach glaubwürdigem Zeugnis, nach der Kirche und ihrer Autorität, nach dem Verhältnis von implizitem und explizitem Glauben auf.

Die wenigen Schlaglichter mögen zeigen, wie lohnend die zunächst vielleicht speziell anmutende Thematik des Bandes für eine heutige Auseinandersetzung um das Verständnis des Glaubens als Lebens-, Wissens- und Sozialform ist.

*Martin Kirschner*

SIEGFRIED KARL: Ratio und Affectus. Zum Verhältnis von Vernunft und Affekt in den *Orationes sive Meditationes* und im *Proslogion* Anselms von Canterbury (1033/4–1109) (*Studia Anselmiana*, Bd. 160). Rom: EOS – Editions of St. Ottilien 2014. LXXII, 1118 S. ISBN 978-3-8306-7594-5. Geb. € 69,95.

In der Anselmforschung finden die Briefe, Gebete und Meditationen zunehmend Aufmerksamkeit. Dabei wird deutlich, dass eine Trennung von »rein« philosophischer Argumentation, theologisch-spekulativem Denken, von spirituellem Werk und pastoralem Wirken den Blick auf Anselms spezifische Methode und Denkform verstellt. Die umfangreiche Monografie von Siegfried Karl arbeitet anhand der *Orationes sive meditationes* (*OrMed*) und des *Proslogion* (*Prosl*) im Detail heraus: »Affekt und Erkenntnis sind die beiden Pole, von denen aus das Werk Anselms angemessen bewertet werden kann« (1025).

K.s Studie differenziert zunächst Inhalt wie Verständnis der Affekte bei Anselm: Diese sind im Geist- und Personenzentrum des Menschen (*mens, cor*) verankert, liegen der doppelten Willensausrichtung auf das Wohlergehen (*commodum*) und das Rechte (*rectitudo*) zugrunde, verbinden damit Emotionalität, Erfahrung und ethische Ausrichtung und bezeichnen die Empfänglichkeit des Menschen für die Gnade Gottes (1007–1009). An manchen Stellen erweckt der Autor den Eindruck, es gehe Anselm darum, die zuerst gedachte, objektive christliche Glaubenswahrheit dann nachträglich affektiv erlebbar zu machen, in der »Angleichung des Affektes an das Erkannte« (1010 u. ö.). Das Verhältnis von *ratio* und *affectus* bliebe dann äußerlich und nachträglich,

könnte manipulativ missverstanden werden und verfehlte gerade das, was der Autor an anderer Stelle zu Recht festhält: dass nämlich die ursprüngliche, affektive Glaubenserfahrung Voraussetzung der theoretischen Gotteserkenntnis ist (1020) und dass die angestrebten religiösen Affekte von der »unverfügbaren und freien Gnade Gottes und ihrem aktuellen innerseelischen Wirken« abhängen (1011). Hier stellt sich bei der Lektüre eine Ambivalenz ein, die zwischen deduktiver Ableitung der Affekte aus Vernunft, objektiver Glaubenswahrheit und einem wechselseitigen, transformierenden Erschließungsprozess von *ratio* und *affectus* schwankt. Während das transformative Verständnis m. E. den Zugang zur Rationalität Anselms eröffnet, führt das deduktive Verständnis auf Irrwege, die gerade bei den heiklen Bußbetrachtungen in jene fatale Sündenfixierung und damit einhergehende Erzeugung permanenter Schuldgefühle führen, die wirkungsgeschichtlich oft mit Anselm verknüpft und zu Recht scharf kritisiert werden. Diese Gefährdung blendet K. aus, etwa wenn er davon spricht, dass »Ziel der Bußbetrachtung [...] die Ausprägung einer existentiell und habituell gewordenen Bußgesinnung [sei], in der Disposition und akutes Gefühl nicht voneinander getrennt werden können« (310). Hier bleibt das Frühwerk Anselms m. E. ambivalent, da der Sieg der Barmherzigkeit Gottes in Übereinstimmung mit seiner Gerechtigkeit zwar geglaubt, nicht jedoch eingesehen wird. Solche Einsicht gewinnt Anselm erst in *Cur Deus homo* und der nachfolgenden *Meditatio redemptionis humanae*. Da K. *OrMed* als Corpus interpretiert und die biografische Situierung bei der Interpretation nicht berücksichtigt, kommt der theologische Erkenntnisprozess zwischen den ersten beiden und der späten dritten Meditation nicht in den Blick.

Die Radikalität der Sünde sowie die Finalisierung von Anselms Erkenntnisweg auf Gottesschau und umfassende Gottesliebe arbeitet K. deutlich heraus und zeigt plausibel, dass Anselms Werk als eine mystagogische Theologie zu verstehen ist, die eine dialektische Spekulation *sola ratione* zum Gegenstand der *meditatio* macht, um darüber an die ganzheitliche geistliche Erfahrung heranzuführen, deren Ziel letztlich die eschatologische Schau ist (1015–1019). Um diese mystagogische Methode heute fruchtbar zu machen, dürften die Bußbetrachtungen mit ihrem außerordentlich scharfen Sündenbewusstsein die eigentliche Klippe der Rezeption darstellen: Sie sind für Anselms Theologie wesentlich, wirken heute aber anstößig. Hier wäre eine kritische Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von Reue, Barmherzigkeit und Liebe bei Anselm lohnend.

K.s gründliche Studie hat Anselms Affektenlehre in einer ungeheuren Fleißarbeit erschlossen – eine systematische und kritische Rezeption ist dem Buch wie der in ihm verhandelten Sache sehr zu wünschen.

Martin Kirschner

INGRID WÜRTH: Geißler in Thüringen. Die Entstehung einer spätmittelalterlichen Häresie (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. 10). Berlin: Akademie Verlag 2012. 545 S. m. Abb. Geb. ISBN 978-3-05-005790-3. € 99,80.

In der historischen Mediävistik werden Geißler allgemein mit der Pestpandemie um die Mitte des 14. Jahrhunderts assoziiert. Dessen ungeachtet gab es freilich auch unabhängig vom Schwarzen Tod überwiegend lokal agierende soziale Gruppen, für die die Selbstgeißelung konstitutiv war. Bisweilen besaßen sie jedoch auch einen überregionalen Aktionsradius. So kam es beispielsweise im Jahr 1260 zu einer größeren (Geißler-)Bewegung, die ihren Ursprung in den Predigten des Raniero Fasani in Perugia hatte und über Nord-